

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:
Jährlich .... 7$000
Halbjährlich ...... 4$000

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.
Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195
Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Einzelnummer: $300

Jahrgang 3 — Porto Alegre, 21. Juni 1935 — Nummer 50

Liga für das Christentum

In einer bestimmten deutschen, hiesigen Presse finden wir seit einiger Zeit Greuelberichte aus Russland. Der Leser kennt unsere Stellung zum russischen System. Dessen ungeachtet halten wir uns für verpflichtet, der Wahrheit die Ehre zu geben.

In Lausanne, Schweiz, gründete vor längerer Zeit ein gewisser Herr Champod, ehemaliger katholischer Priester, eine „Liga für das Christentum". Diese Liga entpuppte sich als eine Zentralstelle zur Verbreitung von Greuelmeldungen über Russland und Mexiko. Aus dieser Quelle entstammen alle jene Nachrichten über Menschenfresserei in Russland usw. Doch lassen wir uns von der „Berner Tagwacht" etwas näheres über diese sogenannte Liga erzählen. Die Redaktion.

„Die „Berner Tagwacht" hat sich diese scheinfromme Hetze der „Liga für das Christentum" mehr als einmal vorgenommen und auf den Boden der Wahrheit gestellt. Unterdessen sind aber neue Tatsachen bekanntgeworden, die den Schwindel vollends enthüllen.

Die letzte Tat der famosen „Liga" war bekanntlich die Verteilung einer Broschüre „Alarm", wobei der Betteleinzahlungsschein wiederum nicht vergessen war. Ihr Inhalt mit angeblich Zeugnissen wird am besten durch folgende Stelle daraus illustriert:

„Zahlreich sind die unwiderleglichen Beweise, die bestätigen, dass heute noch alle verhaftet werden, die in Russland den christlichen Glauben mutig bekennen oder sich der Tyrranei widersetzen Sie werden eingekerkert, hingerichtet oderzumehreren Jahren Zwangsarbeit verurteilt..... Die Deportierten, Männer, Frauen oder sogar Kinder, sind gezwungen, unter der Aufsicht von grausamen Männern wie Sträflinge zu arbeiten, besonders in den Wäldern, bei der ärgsten Kälte. vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein. Sie sind schlecht genährt und wie Tiere in Baracken zusammengepfercht. Die Schwachen und die Kranken sind sich selbst überlassen. Alle ahnen, dass der Tod ihrer wartet."

Betrachten wir demgegenüber das russische Gesetz. Wenige Monate nach der Oktoberrevolution, am 23. Januar 1918, erliess der Rat der Volkskommissäre folgendes Dekret:

„1. Die Kirche wird vom Staat getrennt.

2. Innerhalb des Territoriums der Republik dürfen keinerlei örtliche Gesetze oder Bestimmungen erlassen werden, die die Glaubensfreiheit einschränken oder den Bürgern Vorzugsrechte und Privilegien auf Grund ihrer konfessionellen Zugehörigkeit einräumen.

3. Jeder Staatsbürger kann sich zu einer beliebigen Religion bekennen oder gar keiner, Jede Rechtsentziehung im Zusammenhang mit der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu irgendeiner Religion wird aufgehoben.

Anmerkung: Auf allen offiziellen Dokumenten wird der Hinweis auf die religiöse Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit gestrichen."

Wie sieht es in der Praxis aus?

Dimitri Prokopowitsch, Domherr in Kasan (Peter-Pauls-Dom) bekundet unter anderm (das Original liegt vor): „Bei uns in der UdSSR., im speziellen in Kasan, halten wir unsern griechisch-orthodoxen Gottesdienst vollkommen ungehindert, vollkommen frei ab. Wir geniessen volle Freiheit der Religion und begreifen nicht, warum manche im Ausland meinen, wir hätten auf religiösem Gebiet irgendwelche Beschränkungen zu erleiden. Von Verfolgungen unseres Glaubent hören wir — um der Wahrheit treu zu bleiben — nur aus dem Ausland, nicht hier bei uns in unserem russischen Vaterland."

Das Dokument ist datiert vom 10. März 1935. Der Geistliche ist heute noch in seinem Pfarramte in der Sowjetunion. Dänische und holländische Geistliche haben in Blättern ihrer Länder seine Darstellung wiederholt aus eigener Anschauung bestätigt.

Eine Russland-Schweizerin, H. Reber. Zürich, hat der „Liga" geantwortet. Sie schreibt:

„Oh, ihr lieben Herren von der Liga für Christentum, wie tut ihr mir leid mit eurer Feinfühligkeit! Ich will nur die Frage stellen, weshalb hören Sie angeblich das Stöhnen der Hungernden und Verfolgten so weit über die Grenzen, ein Stöhnen das gar nicht existiart, und das Sie sich ausgedacht haben; aber das Stöhnen unmittelbar an unserer Schweizergrenze aus den Kerkern und Konzentrationslagern Deutschlands hören Sie nicht?"

Die Frau hat 24 Jahre in Russland gelebt und kam vor drei Jahren wegen Familienverhältnissen wieder in die Schweiz. Sie gibt in ihrem langen Briefe viele Beispiele und Zeugnisse, dass die Lausanner Liga frech lügt. Am Schluss bemerkt sie denn auch:

„Ich hoffe, dass mein Brief ein wenig dazu helfen kann, die Lügen der Liga für das Christentum zu widerlegen und die Wahrheit über die Zustände in Russland zu verbreiten." Frau H. Reber wohnt in Zürich-Oerlikon, Bühlwiesengasse 4.

Viele der „Originalbriefe" wurden von Champod aus der weissgardistischen Zeitung „Wosdroshdenije" („Renaissance"), die in Paris erscheint und auch in der Schweiz von Kiosks geführt wird, einfach abgeschrieben.

In seiner Broschüre „Alarm" spricht er davon, dass mehr als hunderttausend Briefe die Hungersnot und die Leiden der Unschuldigen in Russland bewiesen hätten. Aber behaupten und beweisen ist immer noch zweierlei. Im Dezember 1934 erschien in dem kirchlichen Wochenblatt „La Paroisse de Vuillerens-Aclens-Romanele", einem gewiss frommen und von vornherein jedenfalls der Liga wohlwollend gegenüberstehenden Organ, folgende Mitteilung, die wir in deutscher Uebersetzung wiedergeben:

„An der Sitzung des Blauen Kreuzes vom 13. November gab der Pfarrer einen Bericht über einen Besuch, den er bei Herrn Champod, dem Gründer der Liga für das Christentum, gemacht hatte, der ihn um eine Spende zugunsten seiner universellen christlichen Kirche oder zur Unterstützung der Christen in Russland ersucht hatte. Die angebliche Liga hat kein Komitee, ihre Mitglieder sind freiwillige Spender, die niemals zu Sitzungen zusammengerufen werden. Herr Champod konnte lediglich das Original von zwei Briefen aus Russland von deutschen, „sehr armen" Kolonisten vorweisen. Es wurde beschlossen, dass man keine Spende an Herrn Champod für sein Gehalt und für die Propoganda zugunsten seiner Kirche schicken werde."

Dies gewiss unverdächtige Zeugnis eines Kirchgemeindeblattes über die Liga des Herrn Champod spricht Bände. Mehr als hunderttausend Briefe behauptet Herr Champod zu haben und selbst einen Pfarrer kann er nur zwei Originalbriefe vorlegen, über deren Inhalt im übrigen nichts gesacht wird.

Im letzten Jahr haben die Schweizer Gordon Benett-Wettflieger in ihren Berichten ausgeführt, wie sie von einem russischen Popen begrüsst wurden.

Im „Bund" vom 12. März wird in der Besprechung des Filmes der schweizerischen Kaukasus-Expedition von 1934 wörtlich gesagt: „Sehr schön sind die Aufnahmen von Tiflis im welligen Tal, einer Handelsstadt von 500 000 Einwohnern. Die Schweizer staunen über Kirchen die noch immer Kirchen sind, und über Geistliche, die in jenen entlegenen Gegenden des Sowjetstaates noch ihr Amt ausüben."

Das alles hindert freilich die bürgerliche Presse in der Unterstützung der „Liga" durch gleiche Lügenpublikationen nicht."

Oberst Nicolai

Er ist wieder im Amt! Das alte Deutschland kriecht aus seinen untenirdischen Schlupfwinkeln. Ludendorff, Seeckt, Nicolai — alle sind wieder da.

In grosser Zeit war der untersetzte Herr mit der robust-rotwangigen Feldwebelvisage der Chef der stellvertretenden Abteilung III b des Grossen Generalstabs, also der Nachrichten-Abteilung. Oberst Nicolai war sehr mächtig. Wer ihm nicht parierte, riskierte das Kriegsgericht. Seine Spitel sassen überall, im Hinterland und in der Etappe. Er war der Chef des gesamten deutschen Spionagewesens, auch als es zeitweilig dezentralisiert war. weil das Auswärtige Amt und das Reichsmarineamt eigene Kundschafter und Emissäre hatten. Nicolai liess sich nicht das Heft aus der Hand ndhmen, vor allem verzichtete er nicht auf die Ueberwachung des inneren Feindes. Seine Kreaturen hockten in jedem Amt, in jeder Behörde. Sogar die Allerhöchste Familie wurde bespitzelt. Folglich wusste Nicolai alles. kannte jedes Alkovengeheimnis, katte jeden in der Hand. Die Schnüffelei war nicht Selbstzweck; Nicolai verstand es, seine Kenntnisse im gegebenen Augenblick zu verwerten.

Er hatte Macht über Tod und Leben. Schrieb er an den Rand eines Aktenstückes: „Erledigen!" so lernte der Betroffene die neudeutsche Bedeutung dieses Wortes kennen. Auch Nicolai hatte seine Gestapo. nämlich die Geheime Feldpolizei und die politischen Abteilungen der Prolizeipräsidien im Reich.

Selbst Wilhem war — nicht aus Humanität, nur aus aussenpolitischen Gründen — gegen die Erschiessung der Miss Cavell. Aber Nicolai dekretierte: sie muss erschossen werden! Und es geschah. Das Auswärtige Amt protestierte im Hauptquartier, weil Nicolais Brückensprenger und Ekrasitboten die letzten aussenpolitischen Beziehungen verwüsteten. (Stimmt es, Herr von Papen?) Aber wer konnte dem Mann in den Arm fallen, der selbst über den Kronprinzen ein peinliches Dossier besass?

Nicolai hatte einen Komplizen: das war Olberg. der Chef des Kriegspresseamtes und der Oberzensurstelle. Gemeinsam sorgten die Beiden dafür, dass das deutsche Volk vier Jahre lang belogen wurde. Schon zwanzig Jahre vor Goebbels gab es ein sogenanntes „Zensurbuch der deutschen Presse", das allgemeine Richtlinien, tägliche besondere Anweisungen und aktuelle Verbote enthielt. Liebe Bekannte, die uns in den Anweisungen und Geheiminstruktionen des Reichspropagandaministeriums wieder begegnen. Nichts hat sich geändert. Am dreizehnten April 1915 gab Nicolai durch Olberg den Zeitungen den Befehl: „Beunruhigende Gerüchte über ein unmittelbar bevorstehendes Eingreifen Italiens in den Krieg an der Seite der Entente entbehren jeder Grundlage." Am dreiundzwanzigsten Mai 1915 hat Italien Deutschland den Krieg erklärt. Lernte man aus diesem Schnitzer? Am fünfundzwanzigsten März 1917 kommandierte Olberg: „Alle ausländischen Meldungen, dass Amerika dicht vor der Kriegserklärung an Deutschland steht, sind böswillige Erfindungen der Entente-Propaganda, die die Welt und das deutsche Volk irreführen sollen." Genau zwölf Tage später war Amerika im Krieg. Am dritten Oktober 1918 verordneten Nicolai und Olberg: „Augenblicklich stellen die feindlichen Heeresberichte wieder alle Tatsachen auf den Kopf und bringen nur lügenhafte Meldungen." Man sieht: unter Nicolai ist alles schon dagewesen.

Als es Wilhelm zu brenzlig wurde, verschwand auch Nicolai; mit ihm sein Archiv, das alles enthielt, die „Geheimnisse der deutschen Fürstenhöfe" und die Listen der Spitzel und Spione. Aber nur kurze Zeit hielt Nicolai es für gefährlich, sich blicken zu lassen; dann sah er dass in der Ebert-Republik die Luft für seinesgleichen rein war. Noske fand nichts dabei, dass einige Herren seines Ministeriums — auch Schleicher — zu Nicolai wieder Beziehungen anknüpften. Noske hielt ihn für so harmlos, dass Nicolai — mit dem inzwischen ebenfalls heimgekehrten Ludendorff — als Drahtzieher im Kapp-Putsch wirken konnte. Als es schief ging, war er weg; als die guten Zeiten für Fememörder kamen, war er wieder da.

Er ging zu Hugenberg. der damals anfing, mit den Industriegeldern die Gegenrevolution vorzubereiten. Das war nach Nicolais Geschmack; im Scherlhause gründete er eine Spitzelzentrale, den „Ueberseedienst". Die Mittel flossen reichlich. Gewiss nicht zuviel Ehre für ihn, wenn man in Nicolai den Urheber der Fememorde, der nationalistischen Menschenhetze und der Gangster-Methoden der Rechtsradikalen sieht. Man warnte Gessler; er fand „keinen Grund zum Einschreiten", Auch Gröner hatte keinen Mut. Apropos: unentwegt zahlte die Weimarer Republik Pension.

1933 bot Oberst Nicolai Blomberg seine Dienste an. Blomberg fragte den Führer, und Hitler fragte Goebbels. Der witterte Konkurrenz; er erklärte, Nicolai se unfähig und unmodern, sein schlechter Nachrichtendienst habe den Krieg verlieren helfen. Doch die Reichswehr wollte ihren Mann.

Nicolai konnte seinen Einzug ins Reichswehrministerium halten. Nur als Organisator und Chef einer Spitzel- und Spionage-Zentrale? Er debütierte mit einigen Todeserfolgen; die beiden aristokratischen Spioninnen gehören schon zu seiner Jagdstrecke. Der Mann von 1914 ist wieder am Werke, das Deutschland des Krieges ist lebendig geworden.

Ernst Funke.

Man darf töten

Der Führer der „deutschen Glaubensbewegung", Prof. Jakob Wilhem Hauer, hat die 10 Gebote der Bibel durch neue ersetzt, die folgendermassen lauten:

Ehre die Gottheit; Ehre deine Vorfahren und Nachkommen; Ehre die Grossen deines Volkes; Ehre Vater und Mutter; Halte dich rein; Sei trei deinem Volke; Stiehl nicht; Sei wahr; Hilf den Edlen.

Wie aus dieser Aufzählung ersichtlich, ist das biblische Gebot „Du sollst nicht töten" fortgelassen und das Gebot der Nächstenliebe auf die „Edlen" beschränkt worden.

Charakter und Technik

Von M. S. Brafmann.

Hurra! Wie ist es fein und gut in diesem Jahrhundert zu leben! Hurra! Sieh' mal, lieber Leser, was wir alles können: Ein Arbeiter erzeugt in 5 ½ Tagen 68 Paar Schuhe, eine einzige Ziegelmaschine erzeugt in einer Stunde 56 000 Ziegel, in zehn Stunden 560 000 Ziegel, eine einzige Kunstmühle mahlt im Tag bei Betrieb einer einzigen Maschine 3000 Fässer Mehl, eine einzige Maschine zur Erzeugung elektrischer Glühlampen erzeugt im Tag.... 650 000 Glühlampen, man baut eben eine Zentrifuge, die 2000 Umdrehungen in einer Sekunde oder 1 200 000 in einer Minute macht...

Ungeheuer gigantisch ist der Fortschritt der Technik. Was unsere Väter als phantastisch verlachten, ist Wirklichkeit geworden, was die Grössten unserer Vorfahren geträumt, vielleicht geahnt, ist real, greifbar geworden...

Schon gibt es ärmliche Krämerseelen, die vor dem Fortschritt zittern und händeringend Einhalt gebieten. Umsonst. Umsonst, ihr kleinen Wichte: Erfinder werden erfinden, Entdecker werden entdecken, ob sie wollen oder nicht. Eherne Naturgesetze sind am Werk und Schluss...

Und doch: Kann sich die Menschheit des Fortschrittes erfreuen? Ist jenes paradiesische Zeitalter angebrochen, das alle vorausgesagt haben, wenn wir nur genügend produzieren, hervorbringen können, um alle Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Leben wir in Wohlstand und Glück, die doch eintreten müssen — so hat man gepredigt —, wenn der Mensch die Natur beherrscht, wenn sich der Mensch von der Gefahr einer Missernte befreien kann. Haben wir heute eine Menschheit, zusammengesetzt aus glücklichen, einander liebenden, zumindest achtenden Brüdern?

Ich bin kein Prediger: Wir wollen aus der Geschichte lernen. Blättern wir sie durch, so sehen wir zwei Kräfte am Werk. die eine heisst: Technik! Die Mutigsten und Fähigsten des Menschengeschlechts haben ihr Wege gebahnt, die grössten Köpfe waren ihre Kämpfer und — Sieger. Unter grössten Entbehrungen, unter Leiden, oft verlacht, verspottes, meistens bekämpft, verklagt, gingen sie ihren Weg weiter... Bis zum Triumph, bis zur höchsten Vollendung, immer weiter vorwärts. Nie zurück, nie haltgemacht, stets fortgeschritten...

Früher, lieber Leser, zeigte ich dir, was wir alles heute können. Du warst bass erstaunt. Aber nun wirst du Augen machen, wenn ich vergleichen werde, was wir damals in der guten alten Zeit konnten und — wie wir's geschaffen haben, bis auf den heutigen Stand.

Im alten Rom benötigte ein Schuster für ein Paar Schuhe eine Arbeitszeit von fünfeinhalb Tagen.

Heute: ein Arbeiter stellt in dieser Zeit, also in fünfeinhalb Tagen. 68 Paar Schuhe her.

Etwas aus der Landwirtschaft: Als der Bauer den Boden noch mit der Schaufel umgraben musste, konnte er in zwölf Stunden 5 Ar Acker bearbeiten, also zu einem Ar brauchte er 2,4 Stunden oder 144 Minuten.

Heute: Wir besitzen einen Traktorpflug, der die Arbeitszeit kollossal herabsetzt. Pass auf: für ein Ar braucht man 0,002-Mann-Stunden. Das ist so viel wie 1,2 Sekunden! Also zu einem Ar etwas mehr als eine Sekunde.

Seit 5000 Jahren erreichte eine Ziegelei im Tag niemals mehr als 450 Ziegel pro Mann. Ein Mann erzeugte also 450 Ziegel. Heute: Wir haben eine vollkommen automatische Maschine, die 56 000 Ziegel in einer Stunde erzeugt, in zehn Stunden 560 000 Ziegel. Mit solchen fünf Maschinen kann man den ganzen Bedarf der U.S.A. (Vereinigte Staaten von Nordamerika) decken. Arbeiter — braucht man überhaupt keine. Keinen einzigen. Nur Aufsichtspersonal. Für alle fünf Betriebe hundert Leute. Und — wenn sie Lust haben, können sie ihren Dienst im Frack versehen.

Im alten Rom mahlte ein Müller täglich ein bis eineinhalb Fässer Mehl. Heute: Eine moderne Kunstmühle mahlt täglich 3000 Fässer Mehl, wobei, wohlbemerkt, nur eine einzige Maschine arbeitet.

Roheisenerzeugung: Vor hundert Jahren erzeugte ein Mann jährlich 25 Tonnen. Im Jahre 1929: 20 000 Tonnen. Eisenerz pro Mann und Jahr vor hundert Jahren: 800 Tonnen; im Jahre 1929: 20 000 Tonnen. Im Jahre 1904 brauchte ein Arbeiter für ein Auto 1291 Stunden; 1919: 303 Stunden; 1929: 92 Stunden.

Elektrische Glühbirnen: Das ist eine relativ junge Industrie und doch. Eine einzige Maschine erzeugt im Tage 650 000 Stück. Eine Maschine an einem Tage über eine halbe Millionen Birnen! Stelle dir das vor: Da steht die Maschine und da liegen die Glühbirnen: eine, die zwette, die dritte .. usf. 650 000... Nach dem früheren Verfahren brauchte man hiezu 550 Arbeiter. Heute nur eine Maschine. Sie ersetzt 550 Arbeiter.

Jetzt kennst du auch schon die Geschichte, die Entwicklung, den Fortschritt der Technik.

Aber noch eine Draufgabe, ein Zuckerl, nein, eine ganze Bonbonniere, damit, Mensch, deine Stimmung fröhlicher, ungebundener, lauter, lustiger werde: Jauchze und tanze, springe und singe, denn....

«Soweit man nach den heutigen Stande der Technik voraussagen kann, braucht die Bevölkerung im Alter von 25 bis 45 Jahren jährlich nur mehr 660 Stunden zu arbeiten, um für die Gesamtbevölkerung eine Lebensstandard zu gewährleisten, der zehnfach über den Durchschnittswert des Jahres 1929 liegt.»

Hurra! Wie ist es fein zu leben in diesem Jahrhundert! Hurra! Das ist der Fortschritt der Technik, die eine Kraft der Geschichte.

•

Die andere Kraft heisst: «Fortschritt» des Charakters! Jedes Blatt der Geschichte ist blutbefleckt, jede Zeile ist blutdurchtränkt. Krieg, Unterdrückung, Sklaverei. Kein Jahrhundert ohne Vernichtung von Menschenleben, ohne Zertretung von Existenzen, ohne Vergiftung der — ja, das wollte ich herauskristallisieren — der Seelen! Welchen Fortschritt kann sie aufweisen?

Mit anderen Worten: Ist der Charakter des Menschengeschlechtes während seiner ganzen Geschichte besser, edler, menschlicher geworden? Was heisst das, Kultur, Zivilisation, wenn wir nicht unausgesetzt an der Adelung, an der Verfeinerung der Charaktere arbeiten. Und ist unsere europäische Kultur so beschaffen, ist unsere Zivilisation auf dieser Höhe? Ja, wo ist der Fortschritt des Charakters?! Wir haben keinen zu verzeichnen. Wir sind genau so roh, genau so brutal, genau so tierisch wie die ersten in Felle gekleideten, einander auffressenden Urmenschen.

Die Beziehung zwischen Mensch und Mensch ist aufgebaut auf stark und schwach, auf Hass und Lüge, auf List und Hinterlist. Wir sind Menschen, aber — alles Menschliche ist uns fremd.

Vergleicht man diese beiden Geschichtstafeln, die des Fortschrittes des Charakters mit der des Fortschrittes der Technik, so kommt man zur Einsicht:

Die Technik ist dem menschlichen Charakter weit überlegen, oder mit anderen Worten: Der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts ist unwürdig der Technik des zwanzigsten Jahrhunderts;

Hurra, wie ist es fein und gut zu leben in diesem Jahrhundert! Was tun?

Vor einigen Jahren schrieb ich, achtzehnjährig: Was nützt es uns, wenn wir einige grosse Gelehrte haben? Die grosse Masse ist schrecklich unwissend. Unser Streben muss sein das Emporheben der Masse, Bildung der Masse. Wissen ist Macht im guten Sinne. Also los, Jungens: Lernen...!

Heute sehe ich ein, das genügt nicht. Es genügt nicht das Wissen: Es helfen nichts alle Jahreszahlen der Geschichte, alle Daten der Literatur, alle Regeln und Formeln der Mathematik, alle Gesetze der Physik, alle Experimente der Chemie. Es hilft nichts. Nicht Latein und Griechisch und Französich. Was uns fehlt, was wir brauchen, ist: Gute, gute Menschen.

Wir benötigen eine Charakterbildung!

Wissen allein macht schlechte Menschen nicht zu guten, bloss unwissende zu wissenden. Wenn die ganze Menschheit gebildet, sehr gebildet wäre, so folgt daraus gar nicht, dass keine Völkermetzeleien, Weltkriege entstehen könnten. Jawohl, Wissen allein schützt nicht vor Charakterlosigkeit.

Wir benötigen, notwendig wie das Leben, eine Erziehung, die unsere Charaktere verfeinert, adelt, hochzüchtet und in uns menschliche Charaktereigenschaften ausbildet: Wahrheit, Gerechtigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Ehrlichkeit, Offenheit, Korrektheit und über alles: Menschlichkeit!

Wir benötigen Menschen mit Herzen im Leib, die sich zusammenkrümmen,

---

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(29. Fortsetzung.)

Wie bereits erwähnt, mussten auch Mittel zu anderen Zwecken aufgebracht werden. In diesen Kreis von Menschen wurden Propagandaschriften in fast allen Sprachen angefertigt und dann durch zuverlässige Personen nach den verschiedensten Vaterländern gebracht. Alles das kostete Geld, mehr Geld als wir hatten.

In Deutschland war die Anfertigung von Zachalin (künstlicher Süsstoff) verboten, das war ein Weg um Geld zu schaffen. Einige Kameraden betrieben den Zachalinschmuggel, um für den Erlös Schriften über die Grenzen zu bringen.

Natürlich gab es auch andere Wege um Gelder zu beschaffen. Im September erhielt ich zweimal Besuch von Kameraden die ich nicht erwartete. Erich Mühsam, zu Fuss, eine Schiffermütze auf dem langhaarigen Kopf, erwartete mich eines Abends in meiner Wohnung. Er kam von Spanien, war ganz Südfrankreich durchwalst, und brachte eine besonders wichtige Nachricht. Er blieb drei Wochen bei uns, dann gaben wir ihm das Reisegeld bis München. Kurz nach seiner Abreise, als ich eines Abends von der Arbeit nach Hause kam, erwartete mich Eugen Pontow, auch er kam vom Süden zu Fuss, blieb bei uns in Paris und wurde in der deutschen Bewegung ein sehr eifriges und nützliches Mitglied. Pontow war ein Mensch für den es nichts gab, was nicht auszuführen war. Von Beruf Kellner, sprach er mehrere Sprachen. Er wurde zum Proviantversorger der hungernden Flüchtlinge. Ein Beispiel: Er erhielt Arbeit im Schlosshotel Saint Clou bei Paris, von dort versorgte er eine ganze Gruppe Hungernde mit Nahrung und warmen Decken. Sein Wahlspruch war: «Der alte Fritz sagte mal, ein Vater der seine Familie hungern lässt, verdient bestraft zu werden, wenn er für seine Familie Nahrung stiehlt, darf er nicht bestraft werden, wenn ihm keine andere Möglichkeit blieb». Er, Pontow, betrachtete sich als Vater aller hungernden Flüchtlinge.

Zweimal musste ich in besonderer Mission nach Belgien, einmal nach der Schweiz. Ich hatte jedoch immer noch etwas Zeit für meine Familie. Mit unseren besonderen Freunden Hans und Grete Winkler, Runge, Keutzeder, Mertens usw. machten wir im Sommer des Sonntags Ausflüge mit der Untergrundbahn, tummelten uns mit den Kindern in den Wällen von Paris, oder es ging per Schiff nach S. Clou. auch einmal haben wir Versailles bevölkert, um alle sogenannten historischen Plätze in Augenschein zu nehmen. Einen besonderen Genuss bildeten für uns jede Woche die grossen Konzerte in den Parkanlagen der Tullerien. Zweimal hatten wir das Vergnügen, deutsche Gesangvereine hier singen zu hören, einmal der Lehrergesangverein Berlin, das andere Mal der Männergesangverein Köln. Sie sangen deutsche Lieder und wurden vom «Erbfeind», der in Massen den gewaltigen Platz besetzt hatte, nicht etwa ausgepfiffen, nein, sondern begeistert applaudiert. Auch der Eiffeturm, das Marsfeld, überhaupt fast alle Sehenswürdigkeiten war das Ziel unserer Wanderungen. Was aber unseren Frauen am meisten interessierte, das war nach Emile Zola der «Bauch von Paris». Das ist die Zentralmarkthalle. Dreimal haben wir uns das unbeschreibbare Treiben mit angesehen. Sonnabends nachts von 11 bis 4 Uhr ist der Hauptbetrieb, ein Betrieb welcher allen Beschreibungen spottet, das muss man gesehen haben, das kann nur ein Zola beschreiben.

Im November 1908 zeigte auf einmal die deutsche Gesandtschaft ein Interesse für mich. ich wurde aufgefordert, innerhalb drei Tage während der Sprechzeit auf der deutschen Gesandtschaft zu erscheinen. Meine Frau und ich machten uns auf dem Weg zum Villenviertel von Paris. Dort in der Mitte vornehmer Paläste fanden wir den deutschen Gesandtschaftspalast. Wir gingen nicht hinein, ich fand die Sache nicht recht geheuer. Wir kehrten um. Am anderen Tag schrieb ich den Herren dass, wenn er von mir etwas wolle, solle er es schriftlich abmachen. Auf zwei weitere Vorladungen habe ich gar nicht geantwortet und die Geschichte war erledigt.

Zu dieser Zeit kam auf der Durchreise der Schneider Gartengruber nach Paris. Gartengruber war ein Freund von Runge und Kreutzeder, und befand sich auf der Reise nach Brasilien. Er und noch einige Freunde aus der Schweiz, aus Leipzig, London und Santa Catharina wollten am Ivahy (Paraná) eine vegetarische Kolonie gründen. Er, Gartengruber, kam aus Oesterreich und versuchte seine beiden Freunde für diesen Plan zu gewinnen. Dies gelang ihm nicht, aber wir, d. h. Hans Winkler mit Frau und Kind, A. Mallyga und ich mit Frau und drei Kinder waren vom Brasilfieber befallen worden. Vom Januar 1909 ab begannen wir unsere Vorbereitungen für die Auswanderung nach Brasilien. Alle sogenannten Vernunftlehren, alle Warnungen halfen nichts, wir waren reif für den Urwald, den wir uns freilich anders vorgestellt hatten.

Was mich damals stark beeinflusste, war, ich hatte das Vertrauen an die Menschheit verloren, ich wollte mich herausreissen, wollte mit der Masse, mit der Menschenbestie nichts mehr zu tun haben. Die Aufdeckung der Verrätereien des Diktators der russischen Sozialrevolutionäre Azef übte auf mich, der ich an verschiedenen Sitzungen teilgenommen hatte, einen grossen Einfluss aus. Misstrauen kehrte ein. Auch in unseren Reihen hatten wir drei kleine Polizeispitzel, darunter eine Frau, festgestellt. Wir haben wenig Aufsehen davon gemacht, die mussten verschwinden, ehe sie viel Unheil angerichtet hatten, aber der Missmut war da. Im März kam Rudolf Rocker aus London nach Paris, er sprach in über ein Dutzend Versammlungen in deutsch, französisch, jüdisch und hebräisch. An allen Vorträgen nahm ich Teil und fast überall konnte man die Spannung merken.

Da meine Vorbereitungen zur Brasilienreise so ziemlich beendet waren, berief ich zum 24. April eine Konferenz aller am Komitee zur Unterstützung revolutionärer Flüchtlinge beteiligten Vereinigungen ein. Das Resultat dieser Sitzung war, dass eine Kommission von 5 Mann verschiedener Sprachgemeinschaften bestimmt wurde, die von mir bis dahin versehenen Funktionen zu erledigen. Am 1. Mai sprach ich noch in zwei gemeinsamen Demonstrationen in deutsch und damit war meine Tätigkeit in Frankreich erschöpft. Am 3. Mai wurde ich zur Polizei gerufen, man sagte, dass ich mit meinen Maireden über das Erlaubte hinausgegangen wäre, da aber meine Abreisepapiere bereits fertig waren, liess man mich laufen. Am 16. Mai verliessen wir Paris, die Reise ging über Brüssel, Antwerpen nach Amsterdam und van da am 3. Juni 1909 mit dem Dampfer «Rienland» nach Brasilien.

(Fortsetzung folgt.)

wenn die Kreatur sich vor Kälte und Hunger, vor Schmerz und Leid am Boden wälzt und krächzt...

Und — es muss vorwärtsgeschritten werden, weiter und höher.

•

Die Jugend muss ein neues Ideal bekommen: den Erzieher, den Lehrer! Ich bin fest überzeugt, dass der Erzieher, der Charakterbildner, heute die gleiche weltbedeutende Aufgabe zu erfüllen hat, wie die Erfinder der letzten Jahrhunderte! Noch mehr; Der Erzieher des Menschengeschlechtes übernimmt die Aufgabe, den Boden vorzubereiten, in dem die Samen der Erfinder Erntesegen und Glück bringen. Der Erzieher bereitet die Menschen dazu vor, die Erfindungen, den technischen Fortschritt zum Segen und nicht zum Fluch werden zu lassen. Das sollen wir verstehen und uns zum Ideal werden lassen. Es kann sein, dass spätere Geschlechter uns sonst fluchen werden.

Erziehen: Charaktere adeln! Eine schwere Arbeit und — ist es überhaupt möglich? Wird es nicht umsonst sein? Darauf eine einzige Antwort: Idealismus!

Was heisst das: Zum unausgesetzten Forschen gehört ein grosser Glaube: Ein Glaube an eine Möglichkeit, die über die Wirklichkeit hinausgeht. Während sich realistische Krämerseelen an das klammern, was schon da ist, was sie anfassen, begreifen, mit Händen anpacken, mit Nasen beschnuppern können — haben idealistische Forschernaturen gerungen, etwas zu erreichen, was weiter hinaus geht, weit über das, was wir schon haben, weit über die Wirklichkeit. Das ist der tiefe Sinn jedes Fortschrittes: eben der tiefe Glaube, dass die Entwicklung nicht stehen bleibt, dass die gegebene Wirklichkeit nicht Ende, sondern Station ist, und dass ehrliches Bemühen, ernstes Streben weiter vorwärtsbringt in der Entwicklung, neue Schöpfungen entstehen lässt, die heute noch nicht da sind. Das ist Idealismus.

Und gleich jenen Erfindern und Forschern bedürfen wir eines Glaubens an eine Möglichkeit, die über die Wirklichkeit hinausgeht. Wir müssen an die Menschheit glauben! Sie ist besser, als sie von manchen Menschen gemacht wird! Gute Menschen müssen wir erziehen und unsere Beziehungen werden menschlich werden!

Es wird uns immer wieder erzählt: Unser Jahrhundert stellt dar eine Krise der Wirtschaft, eine Krise der Politik, eine Krise der Weltanschauungen, der sozialen Systeme. Es ist nicht wahr! Wir leben in einer Krise des Charakters!!

Wir haben alles, was zum Glück und Wohlstand der ganzen Menschheit nötig ist, aber — wir haben Charaktere von Wölfen. Wir fressen einander auf.

Das prophetische Wort vom ewigen Frieden, in dem der Wolf neben dem Lamm ruhen wird, hat zur Voraussetzung, dass die Schwerter in Pflüge umgewandelt werden — Giftgase werden erzeugt, die in einigen Stunden die ganze Bevölkerung Wiens ins Jenseits befördern können. Hurra, wie ist es fein und gut zu leben in diesem Jahrhundert...

Anmerkung: Die im Aufsatze enthaltenen Zahlen, sind dem vor Jahren erschienenen Buche «Technokratie, eine neue Heilslehre», von Piper entnommen.

Giftblüte „Aktion"

Die «Neue Deutsche Zeitung», die Zeitung mit dem keineswegs irreführenden Titel, hat jetzt schwere Zeiten. Der alten Tante scheint es mächtig auf die Nerven zu gehen, dass es jetzt in Porto Alegre eine veritable deutsche Zeitung gibt, der, wenn man auch weltanschaulich auf ganz anderem Standpunkt steht, man doch nachsagen muss, dass sie geschickt und klug gemacht ist, alles Dinge die man unserer alten Freundin nicht nachrühmen kann. Die Umfrage an den Leserkreis, ob sie als Morgenzeitung erscheinen soll, scheint ihr wohl die Erkenntnis ihrer Ueberflüssigkeit gebracht zu haben, und da die Nachrichten bei ihrem Erscheinen schon längst überholt sind, wendet sie sich wieder einmal den Giftblüten zu. Dazu bedient sie sich des «Blumenauer Urwaldsboten», einer Zeitung, die, man sollte es nicht für möglich halten, noch unter dem geistigen Niveau der Neuen Deutschen steht. Und das sieht dann so aus:

«— Von wem der «Urwaldsbote» nicht gelobt sein möchte. Wir entnehmen dem «Urwaldsboten» vom 25. Mai folgende Notiz:

Zu den übelsten Erscheinungen deutschsprachiger Presseerzeugnisse gehört unstreitig die Presse der sog. Emigranten, die bei der Machtübernahme Adolf Hitlers schleunigst aus Deutschland verduften mussten und im neutralen Auslande ihre Schmutzläden aufmachten. Diese Presse ist es zumeist, die das dem «Dritten Reich» feindlich gesinnte Ausland mit Tartarennachrichten über die Verhältnisse im Hitlerlande versorgt. Selbst bis zu den Gestaden Brasiliens hat sich diese mehr denn anrüchige Presse verbreitet, und schon einmal mussten wir uns mit einer solchen Giftblüte, der in Porto Alegre erscheinenden «Aktion», auseinandersetzen.

Jetzt erfahren wir, dass solch ein deutschsprachiges Emigrantenorgan auch in S. Paulo erscheint, und es wundert uns nicht, dass auch dort unser «Urwaldsbote» der Gegenstand liebevoller Aufmerksamkeiten geworden ist. Grund dazu lieferte ein von unserem Herausgeber gezeichneter Informationsbrief «Eine Rechtfertigung», den wir, durch besondere Umstände bedingt, an einen Kreis von Freunden Mitte Februar d. J. gelangen liessen. Es sind also «olle Kamellen», die das Schnüffelorgan seinem sensationslüsternen Publikum auftischt, und wir fühlen uns wohl dabei, dass wir zu denen gehören, die, wie das Propaganda-Ministerium in Berlin, dort mit Geheimerlassen, hier mit Informationsbriefen, herhalten müssen, um scharfe Kritik am nationalsozialistischen Deuschland zu üben. Am Schlusse der langen, aus dem Zusammenhange gerissenen Epistel, wird unserem Herausgeber der übliche Eselstritt versetzt, denn wir sollen gewissermassen Lehrmeister des Nationalsozialismus hier in Brasilien gewesen sein und selbst mit dazu beigetragen haben, hier im Lande den nationalsozialistischen «Rassenwahnsinn» zu verbreiten.

Darauf können wir stolz sein, und es ist uns lieber, von dieser Seite abgehalftert, als gelobt zu werden. Auch das Gekläff kleiner Köter macht bekanntlich Lärm. In ihrer Gesinnung anständige Menschen, die um die Neuordnung der Dinge mitringen und mitkämpfen, werden sich aber durch die Schnüffelpraktiken jüdischer Schmocks nicht beeinflussen lassen. Wir werden uns dabei in Zukunft einer ausgesprochen jüdischen Taktik befleissigen und diese unangenehmen Schmarotzer durch völlige Nichtbeachtung strafen.»

Was nun die «Aktion» betrifft, bedauern wir, dass der Schreiber des Artikels seinen Lesern unterschlägt, dass die Auseinandersetzung mit uns, wie unsere Leser wissen, durch zwei Gerichtsinstanzen gehen musste und mit kostenpflichtiger Abweisung endete.

Wir kennen nicht den Artikel der Paulistaner Zeitung, aber soviel wir aus dem Zusammenhang ersehen, hat sie sich des fürchterlichen Verbrechens schuldig gemacht und eine Tatsache gemeldet, die wohl zugegeben, aber mit dem treudeutschen Dreh «es handelt sich um olle Kamellen», abgetan wird.

Der Rassenwahnsinn, auf den diese Herren so stolz sind, hat ihre Gehirnchen offenbar so vernebelt, dass sie nicht mehr fähig sind einen logischen Satz zu schreiben. Einerseits behaupten sie, dass die Praktik des Beachtens eine jüdische sei, anderseits dass das Nichtbeachten unangenehmer Schmarotzer eine ausgesprochen jüdische Taktik sei, und schliesslich, oh heiliger Rosenberg, wollen sie sich gar dieser jüdischen Taktik befleissigen. Kinder, tut sowas nicht. Dazu mangelt es Euch an Intelligenz. Es ist Euer Schicksal, dass es nur zum Antisemiten langt. Bleibt arisch!



Briefkasten

A. C., Buenos Ayres. — Aufruf in der nächsten Nummer.

Alfred Falk, Strassburg. — Alles erhalten, wird verwertet.

P. Ramos, Wien. — Deinen Brief erhalten, habe mich über deine Anerkennung gefreut. Ich bin nicht immer mit zufrieden. Deine Zusendungen sehe ich entgegen, wird so verwandt. Brieflich mehr. Gruss.

H. B., Florianopolis. — Geld erhalten. Buch wird gesandt. «30. Juni» etwas später.

M. L., Guarany. — 43$000 erhalten. Bücher fast alle vergriffen. Sende sofort nach Ankunft.

Dr. F. H. — Bestätige, dass, nach Ihrer Mitteilung, die «Gegenwart», São Paulo. immer pünktlich erschienen ist und auch weiter erscheinen wird.

F. K., Itararé. — 20$000 erhalten, wird besorgt.

E. M., Curityba. — 20$000 erhalten, «Aktion» gesandt. Mein Paket mit Quittungen werden Sie erhalten haben.

G. A., Rio. — 25$000 erhalten. Bestellung abgesandt.

R. Sch., Pelotas. — 10$000 erhalten.

M. D., Cruz Machado. — Warum keine Antwort.

H. Fraechtel, Rio. — Warum keine Antwort.

O. B, Rio do Sul. — Das Buch «30. Juni» ist jetzt zu haben.

H. Schikula, São Paulo. — Warum keine Antwort.

A. B., São Paulo. — Warum kein Geld.

A. H. Joinville. — Brief erhalten. Material gesandt. Geld nicht bekommen.

Deutsches Ausland-Institut, Stuttgard. — Ich kann nicht verstehen, wenn Sie schreiben: «Mit grossen Bedauern müssen wir feststellen, dass Ihr gesch. Organ seit längerer Zeit nicht mehr bei uns eingeht, was für uns eine fühlbare Lücke in unseren Beständen bedeutet usw.». Sagen Sie mal, ist denn das wahr, was Sie da schreiben? Ich fühle mich ordentlich beleidigt, wenn meine Publikationen so eine fühlbare Lücke im Archiv des Dritten Reiches sind. Der Verband der Kranken- und Sterbekassen ist aufgelöst. Die fehlenden Blätter gehen Ihnen zu. Auf die Zusendung Ihrer Veröffentlichungen verzichte ich gern. Fr. Kniestedt.

ARBEITER! trage auch du deinen Teil bei, zur bekämpfung des Faschismus, komme zu uns, werde Mitglied der LIGA FÜR MENSCHENRECHTE.

Arbeiter, schliesst euch zusammen, unterstuetzt unseren Kampf, werdet Abonnenten der „Aktion".

„Aktion"

FREUNDE! LESER!

HELFEN SIE uns im Kampfe gegen Krieg und Faschismus!

HELFEN SIE den Einfluss der Aktion steigern!

SORGEN SIE für neue Abonnenten für die Aktion!

LASSEN SIE uns nicht mahnen!

SCHICKEN SIE den fälligen Abonnementsbetrag gleich!

• •
•

An die «Aktion» — Caixa Postal 501
Porto Alegre.

Ich bestelle hiermit Ihre Zeitung:

Für ein halbes Jahr .... 4$000

Für ein Jahr .... 7$000

Unterschrift ....

Genaue Adresse.........................

BIS AUF WIDERRUF

Weltunordnung

Den Seinen gibt's der Herr im Schlafe.
Die Andern stehlen's im Wachen.
Der Rest ist für die Herdenschafe,
Die haben nichts zu lachen.

Also hat Gott die Welt geliebt:
Den Vielen nimmt er, was er wenigen gibt.
Wenige wollen Vielen das Wenige rauben.
Lasst uns an Gottes Güte glauben!

Alles Böse kommt von oben.
Lasset uns den Satan loben.
Das Werk soll seinen Meister fluchen.
Die Götter soll der Mensch versuchen!

Aus: „Mit uns die Sintflut", von Alexan.

Gegen Faschismus und Krieg

Am 9. Juni fand in Buenos Ayres ein Kongress statt, und zwar unter den Namen «Congreso de Solidaridad con las victimas del facismo europeo»! An denselben nahmen Vertreter aller linkseingestellten Vereinigungen von Argentinien und Uruguay teil. Mit diesem Auftakt wurde eine Front der Antifaschisten auf einheitlicher Basis geschlossen. Durch unseren Gewährsmann werden wir ausführlig über diesen Kongress berichten.

Die Wiedereinfuehrung der deutschen allgemeinen Wehrpflicht

Die deutsche Liga für Menschenrechte, Sektion Strassburg (Bas Rhin), als Vertreterin der pazifistischen Réfugiés in den Ostdepartements Frankreichs, sieht sich angesichts der offiziell vorgenommenen Zerreissung des Friedensvertrages von Versailles seitens des Dritten Reiches zu folgender Erklärung veranlasst:

«Die systematisch betriebene und nunmehr vollendete, wider alles Recht erfolgte Aufrüstung Deutschlands bedeutet eine Verhöhnung der gesitteten und friedfertigen Welt. Die jetzt herrschende Mentalität des deutschen Volkes ist auf Krieg und Eroberungen eingestellt. Die Friedensbeteuerungen seiner Führer stehen mit den Tatsachen inschreiendem Widerspruch, Taten sind entscheidend, nicht Worte. Das heutige Deutschland ist eine ungeheure Gefahr für den Frieden Europas, ja, für den Frieden der ganzen Kulturwelt.

Wir in Frankreich lebenden Vertreter des «anderen, friedlichen und universalen» Deutschland werden nicht aufhören, die Welt auf die ihr vom Dritten Reich drohenden Gefahren aufmerksam zu machen, und wir erklären ausdrücklich, dass wir auf der Seite des Rechts, gegen den Rechtsbrecher stehen und immer stehen werden.

Gustav H. Sussieck, Alfred Falk.»

Faschismus

Die blutigen Vorgänge in Petropolis

Nachdem es bei den verschiedenen Integralistentreffen in São Paulo, Rio, São Sebastião do Cahy usw., zu blutigen Zusammenstössen mit der nichtfaschistischen Arbeiterschaft gekommen war, gründeten die Gegner der Integralisten unter den Namen «Aliança Nacional Libertadora», eine Abwehrvereinigung.

Am Sonntag, den 9. Juni veranstaltete die Ortsgruppe Petropolis dieser Aliança einen von der Polizei erlaubten Umzug. In der Nähe des Vereinshauses der Integralisten wurde der Umzug von etwa 70 meist bewaffneten Integralisten überfallen, wobei es auf Seiten der Arbeiter einen Toten und sieben Verwundete gab. Die Integralisten sollen mit Mausergewehren und Handgranaten bewaffnet gewesen sein.

Alle Arbeiter, auch die der Nahrungsmittelbranche und der Eisenbahn von Petropolis, traten sofort in einen Generalstreik.

In ganz Brasilien herrscht Empörung, in São Paulo protestierten 40 000 Arbeiter gegen diesen Mord. Die «Federação, das Organ der Regierungspartei von Rio Grande do Sul, verurteilt in einem Leitartikel die Ereignisse in Petropolis auf das Schärfste und misst die ausschliessliche Schuld an ihnen den Integralisten bei, in deren Heim nicht nur Kriegswaffen, sondern auch Granaten und Bomben gefunden worden seien. Weiter schreibt das Blatt: «Die parteiliche Tätigkeit des Integralismus zeigte von allen Anfange an eine aussergewöhnliche Heftigkrit seiner Anhänger und einen Geist absoluter Intoleranz sowie Hass und Feindschaft gegen alle, die nicht seinen Glauben teilen. In den wenig mehr als 2 Jahren, in denen dieser Fascismus ohne Mussolini, ohne Anklang und ohne Wurzeln in dem traditionellen Liberalismus unseres Landes existiere, haben sich schon unzählige blutige Konflikte wie in Petropolis zugetragen, die die Bevölkerung beunruhigen und ein erschreckendes Vorspiel sind von dem, was Brasilien unter dem Joche einer so parteiischen und gewaltätigen Vereinigung wäre.» Die «Federação» schliesst ihre Ausführungen folgendermassen:

«Entweder werden die Integralisten trotz ihrer Uniformen, Riten und Provinzeinteilungen den Sieg ihrer Prinzipien wie alle anderen freien Bürger dieses Landes bei den Wahlurnen suchen, oder sie werden zum Schlusse zu einer einfachen Angelegenheit der Polizei werden und sich die ausdrücklich im Gesetze für die nationale Sicherheit aufgezählten Strafen zuziehen.»

Der Frieden im Chaco

Zwischen Paraguay und Bolivien ist es zu einem vorläufigen Verständnis gekommen.

Wie bekannt, war dieser Krieg von der internationalen Kriegsindnstrie, von der blutigen Internationale vom Zaune gebrochen. Man gebrauchte ein Absatzgebiet, und da mussten zwei Völker verbluten. Nicht der Völkerbund, nicht die Friedenskommission, nein, die Waffenlieferanten haben den Frieden diktiert.

Nachdem man festgestellt hatte, dass die beiden kriegführenden Staaten vollständig ausgepumpt waren, war das für die Lieferanten kein Geschäft mehr, und es wurde abgeblasen. Es ist zu bedauern, dass es nicht die Ausgebeuteten von Paraguay und Bolivien waren, die diesen Krieg ein Ende bereiteten. O Ironie! Die, die als Kriegsschieber gelten, brachlen den Friedenszweig.

Weltenbummler.

Neudeutsche Gefahr

In einem Teil der Riopresse wird erneut auf die deutsche Gefahr hingewiesen. Vorfälle aus Santa Catharina gaben die Veranlassung, dass die Bundesregierung sowie das brasilianische Volk auf diese Gefahren aufmerksam gemacht werden. Selbst die integralistische Presse spricht von einer Invasion des deutschen Elements als von einer Gefahr für das brasilianische Volkstum. Vor kurzem sah ich auf dem Titelblatt einer Rio-Zeitung ein Klischee: Hitler, Göring und Göbbels haben eine Schüssel vor sich auf dem Tisch stehen, die Speise in derselben ist Brasilien, und die drei deutschen Führer und Führer der Nazis sind dabei, Brasilien zu verzehren.

Die «Aliança Nacional Libertadora» behauptet überall, dass der hiesige Faschismus ein Machwerk der deutschen Nazis sei und darum diese für die Handlungen der Integralisten, für die Ermordung von brasilianischen Bürgern verantwortlich zu machen seien. Ich muss die Frage, gibt es hier eine neudeutsche Gefahr, oder besser, bedeutet der deutsche Nazismus für das Wohl und die ruhige Entwicklung Brasiliens eine Gefahr, mit ja beantworten. Ich brauche nicht weit zurückzugreifen. Vor mir liegt der «Anzeiger» — Unabhängige Zeitung für das Munizip Santa Rosa — vom 9. Mai 1935. Der Leitartikel dieser Nummer ist die Beschreibung eines sogenannten «Fest der Arbeit», der 1. Mai.

Die darstellenden Personen bei dieser Komödie sind ein Pastor G. Ziegler, ob von den Neu- oder Altchristen steht nicht dabei, dann ein Zellenleiter Wolf, ein Volksgenosse Ed. Lückenmeyer, ein Ortsgruppenleiter der NSDAP Pg. Eyssel, ein Bockleiter Engelhardt, Santo Angelo, ein Dichter und Zellenleiter R. Weber, Ijuhy, ein Volksgenosse Lottke. Es fehlte nicht das Posaunenchor, nicht die diversen Gesangvereine, nicht die echte neudeutsche Marschmusik. Als Gesangseinlagen, wie es bei so einer Komödie notwendig ist, «Grosser Gott wir loben Dich», das «Horst-Wessel-Lied», «Lobet den Herrn» sowie das «Lied der deutschen Arbeitsfront». Man sieht, es fehlt an nichts. Natürlich auch nicht an die diversen Ansprachen und Festreden, und gerade diese haben es mir angetan.

Es heisst da — in allen Ansprachen wurde es immer wieder betont — dass es keinen Gegensatz und keine Trennung geben darf, zwischen deutsche Volksgenossen in Brasilien, ob sie nun Reichsdeutsche sind oder Deutschbrasilianer (brasilianische Staatsbürger). Entscheidend ist und bleibt die Zugehörigkeit zum Blut und Sprache. Mit grosser Begeisterung wurden diese Reden aufgenommen.

Was bedeutet die Tätigkeit dieser Nazizellen hier in Brasilien? Ist das keine neudeutsche Gefahr? Heisst das nicht die brasilianischen Staatsbürger auffordern, ihre Pflichten gegen ihr Vaterland zu verletzen? Was würde man im neuen Deutschland mit diesen Volksbeglückern machen? Ohne Ausnahme würde man sie einem Konzentrationslager überantworten.

Hier im Lande der liberalen Demokratie, wo man keine Rassen- und Blutunterschiede kennt, wo alle Rassen, auch die der minderwertigen Arier, neben der Bestimmenden, der Einheimischen (der Mittelmeerrasse) vor dem Gesetz gleich sind, erlaubt man sich, vor (wie angegeben) 700 Personen eine solche Komödie aufzuführen, erlaubt man sich, die Koloniebevölkerung zur Verachtung und zur Bekämpfung anderer Bluts- und Rassegenossen aufzufordern. Wie lange lässt sich das brasilianische Volk das noch gefallen?

Isegrimm.

Flüchtlinge

Ja, es stimmt, auch unter diesen gibt es besondere Arten. Alle jene, welche dem neudeutschen Reiche aus irgend einem Grunde den Rücken zugekehrt haben, sind als Flüchtlinge zu bezeichnen. Wenn nun diese Leute von denen Sie da erzählen, von hier nach Deutschland reisten, hier die Brücken abbrachen und dann nach hier zurückkamen, dann sind sie Flüchtlinge. Aus irgend einem Grunde, und schon allein dadurch bekräftigen diese Leute, dass es sich hier besser leben lässt als im dritten Reich.

Wenn nun diese Leute ein Loblied auf das dritte Reich singen, dann heisst es Vorsicht. Wer sich mit der SS oder SA einverstanden erklärt, wer ein Freund dieser Menschenbestie ist, der ist auch für die Untaten dieser Verbrecher mitverantwortlich. Das wäscht kein Regen ab.

Vorsicht, sagte ich. Ja, Vorsicht! Denn es gibt alle Arten von Flüchtlinge. Auch ich kann ein Lied davon pfeifen. Sehen Sie, hier in Porto Alegre habe ich unter anderen einen Künstler kennen gelernt, auch Flüchtling. Der Vater dieses getauften Mannes war im alten Deutschland ein bekannter Arzt, Nichtarier. Das neue Deutschland kam, mit ihm die SA, dem Mann wurde alles, auch seine Existenz genommen, er wurde eingesperrt, gemisshandelt und was im neuen Deutschland modern ist. Der Sohn, hier, als Flüchtling, erklärt: «Das muss man der Hitlerregierung doch lassen, sie hat doch manches Gute geschaffen» usw. Sehen Sie, solche gibt es auch.

Na, aber eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede. In den letzten vier Monaten sind acht Menschen von Deutschland gekommen, darunter welche, die von hier nur vorübergehend im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten waren, und diese Leute haben übereinstimmend fast Unwahrscheinliches zu erzählen. Ein Teil aus Rücksicht auf Verwandte drüben, unter den Siegel der Verschwiegenheit. Ueberhaupt ist die Flüchtlingsfrage ein Kapitel für sich, mit dem wir uns noch des öfteren zu befassen haben.

Capitão Satanaz.

Eine neue Liste

Die deutsche Reichsregierung hat es für notwendig gehalten, weitere 36 Personen aus dem deutschen Staatsverband auszubürgern, von denen die Rio-Zeitungen nur 12 Namen nennen und zwar:

Hilferding, Exreichsfinanzminister; Höltermann, Reichsbannerführer, Kurt Hiller, Viktor Schiff, Berthold Brecht, Walter Mehring, Paul Westheim, Hans Theodor Joel, Peter Bussemeyer, Schriftsteller und Journalisten; Erika Mann, Tochter von Thomas Mann; Artur Wolf, Schauspieler und Eduard Günther, Anhänger der Schwarzen Front.

Eduard Günther lebt in Paraguay, Peter Bussemeyer in Argentinien.

Es muss doch schlecht um den Nationalsozialismus in Deutschland stehen, dass man alle die anderer Meinung sind, mit solchem Hass verfolgt.

GREUELNACHRICHTEN AUS DEM DRITTEN REICH

Die Menschenräuber.

Prag. — Die Blätter melden in der Angelegenheit des Ende April von Eisenstein nach Deutschland verschleppten reichsdeutschen Emigranten Lamperberger, dass das Aussenministerium dem tschechoslowakischen Gesandten in Berlin, Dr. Mastny, Instruktionen übersandt habe, in welcher Form der diplomatische Schritt bei der Reichsregierung zu erfolgen habe. Der tschechoslowakische Gesandte in Berlin werde in der Protestnote, die er im Auswärtigen Amt überreichen werde, die Zurückgabe Lampersbergers und die Bestrafung aller Personen, die an dem Menschenraub von Eisenstein teilgenommen haben, fordern. Ueber den Inhalt der Note melden die Blätter, dass diese die dokumentarische Feststellung enthalte, dass die sogenannte Verhaftung Lampersbergers auf tschechoslowakischen Gebiet erfolgt sei.

Achtung!

Die naechste Nummer der „Aktion" erscheint am Montag, den 1. Juli.